

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 38 (1912)
Heft: 22

Artikel: Nachpfingsten Sermon
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

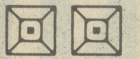
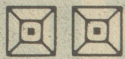
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



D miserere domine — betet das fromme A B C — auf daß unser großes Herzensweh — in tiefer Demut von uns geh — weil electionis tristis- traurige Wahlen — von Solothurn uns brachten Qualen, — wo dieser agricola-Altkermann — solch unreifer, junger Hefkaplan — unsre ganze clericus-geistliche Macht — in solodurum zu Schanden gebracht. — Nun geht es per deus noch lange Zeit-tempus — bis wir wieder fassen dort Fuß-pedibus. — Drum führet zur Wallfahrt-peregrinatum — eure Herzen und Füße zu solchem Gang-spatium, — sei es nach Einsiedeln-maria eremita — oder nach Rom eure Seelen-vita — laßet dann dorten als gläubige grex — erschallen vor dem Pius pontifex — an seines heiligen Stuhles Stufen — eine Flut von Klage-lamentatio rufen, — ihr vollbringt damit eine heilige Pflicht, — vielleicht hilft es, vielleicht aber auch nicht. —

Aber geht ja nicht mit leeren Händen — sondern tut brav Peterspfennige spenden; wie einst reges tres — die drei Könige kamen — Chasper, Melcher und Balzer mit Namen — vom Abend- und vom Morgenland — so fahret wall an des Tibers Strand. — Der heilige Vater braucht pecuniam-Geld — denn seine Finanzen sind schlecht bestellt — weil man im gottlosen Frankenreiche — wie jetzt auch Italien will das gleiche, — die Klerisei tut arg bedrängen — und den nötigen Brotkorb will höher hängen — die Kircheininkünfte tut abzwacken — und Kongregationengelder einsacken.

Einst erfreute sich der hohe clerum über den gespendeten nervus rerum, — jetzt kommen die meisten von allen Enden — aber auch meistens mit leeren Händen, — selbst von drüben über dem Ocean — kamen sie her nach dem Vatikan — und brachten in des Papstes aerarium — Haufen goldener dollarium, — aber jetzt, o tempus passati — geht auch dieses pfutschikati.

Was sage ich über die Pfingsten nur: — von heiligem Pfingstgeist gar keine Spur. — In Tripolis die italianissime — sind den Türken noch immer nicht carissime — in contrariis stehen sie Inseln weg — denn weiter hat es ja keinen Zweck, — heut gilt ja überall: Macht vor Recht! — im Karpfenteich siegt ja esox der Hecht. — Das ist von jeher so gewesen — und wird es bleiben in den Vogesen — wenn Wilhelm in seiner Zerischmetterungsmanie — Verfassung und Recht in Rom-

pagnie — über den preußischen Leisten schlägt — worüber die Waggis so find erregt. — Im Ungarischen, in Budapest unten — da riecht die Regierung auch schon die Luntten, — da machen die Sozi in revolutionis — was für die Minister ein wahrer Hohn is — weil sie den Leuten nach was sie streben — nicht lex electio omnis wollen geben.

Bei uns selber in Helvetium — da steht auch noch manches krumm; — was Männer von Einsicht und ehrlichem Wollen — glauben von Oben fordern zu sollen — das Land und Volk zugute kommt und unserer ganzen Entwicklung frommt, — denen ruft man entgegen: non possumus! — Das geht wider unseren spiritus, — es ist ja bisher so gegangen — nach Reformen tragen wir kein Verlangen! — Damit wird man aber bezwecken — daß der Karren bleibt im caenum-Drecke stecken — anstatt man erleichtert auf jede Art — dem Wagen des Staates die Weiterfahrt. — Es ist eben bei uns wie anderwärts: — Den Herren fällt schnell in die Hosen das Herz.

Einen wahren Trost und Herzensschwellung — gewährt noch die Wirtz-Fachaus- stellung — in Zürich, laudamus, die muß ich loben, — da läßt sich manch feines Tröpflein erproben — von rotem und weißem vinum bonum, — von Maggi, Liebig und Knorr Boullionum, die letzteren sogar für nix umsonst — erfreuen sich vieler Leute Gunst. — Da sieht man ganze Besuchgruppen — sich laben an den Versuchessuppen — auch Gschäprrudel wird gratis gereicht, dem der antialkoholisch geicht. — Dann „Appenzeller Magenchnäpfe“ — ruft uns das Zischgeli zu, das heb se, — kurzum für jeden Gluscht und Gout — winkt allen gar freundlich die Ausstellung zu. — Da fände man so im großen und ganzen — was füllen könnte die frommen Rangen: — hors d'oeuvres, Geflügel, Braten und Wild — für Augen und Magen ein herr- liches Bild, — das, Gott verzeihe uns alle Sünden, — die größten Begierden könnte entzünden, — aber gottlob, wir haben einen guten Magen — der alles mögliche kann ertragen. — Und fragt ein Obkürer uns darüber: Warum? — so sagen wir gleich drauf: in terebrarum — im Dunkeln da kann man sehr gut verbauen — und fröhlich ins lux, in die Helle schauen, — dort singen wir fröhlich unser gloriam, — dann dixi et salvavi animam!

Das Lied vom

Geiser - Brunnen - Muni.

Der Geiserbrunnen in Zürich gilt
Der Stadt zur stolzen Zierde,
Besonders der Muni stramm und wild,
Mit dem Zeichen seiner Würde.

Doch leider ward einst über Nacht
Von Burlichen, gar lüderlichen,
Sein edelster Teil mit Vorbedacht
Und Mennig angestrichen.

Am andern Morgen die Polizei
Versuchte ihn rein zu putzen;
Doch bei der argen Sauerei
Konnt' die schärfste Seife nix nutzen.

Der arme Muni ward endlich heil,
Doch 's ist ein wahrer Jammer,
An seinem schönsten Muniteil
Durch Meißelschlag und Hammer.

Kuriert war wohl der arme Stier
Von seiner Mennigitis,
Doch nach der Kur da sehen wir
Daß leider er jetzt — e Jüd is.

Nicht jeden Muni könnte man
Kurieren so in Züri,
Hört auf! Ichrie jeder alsdann,
Potz Chaib, 's tuet weh, säb gspür i!

Drei Wochen war der Muni krank
An böser Mennigitis,
Jetzt ist er gesund; na Gott sei Dank
Daß heil sein Requisit is!

Druckfehler.

Zur Kondolenzvisite erschien auch
der Eisfabrikant Kalthofer, der die
Witwe mit folgenden Worten an-
redete: „Liebe Frau, ich kann Ihnen
den heißen Schmerz sehr wohl nach-
kühlen.“

Vom Tage.

An der Kirche in Werder bei Berlin hat sich über dem Haupteingang
eine Engelsgestalt derart gelockert, daß sie herabzufallen droht. Es ist in
der Tat traurig, daß nun auch schon unter den Engeln, und gar unter
den steinernen, ein so lockerer Lebenswandel anzuhängen beginnt.

Nürnberg hat die Konzession zum Bau eines Krematoriums erhalten.
Die Benutzung desselben wird aber nicht gestattet werden. Wie wir hören,
sollen in Nürnberg in nächster Zeit noch andere derartige Wunderkinder
Herzlingscher Regierungstüchtigkeit zu Tage gefördert werden. Unter andern
wird ein Krankenhaus errichtet werden, in das bei Todesstrafe kein Kran-
ker gebracht werden soll. Ferner will man einen wunderbaren Park an-
legen, um den Nürnbergern Gelegenheit zu geben, sich im Grünen zu
erfrischen. Das Betreten wird strengstens verboten sein. Wie wir hören,
sollen in der nähere und weitere Umgebung schon jetzt Eisenbahnen nicht
selten sein, die keiner benutzen darf, der es eilig hat, weil sie — zu lang-
sam gehen.

Die Geschichte einer Enttäuschung.

Er folgt ihr schon ein langes Stück;
Das Fräulein träumt von nahem Glück.
Vielleicht — wer weiß! — erlebt sie's noch,
Und Einer, einer küßt sie doch!

Sie träumt, wie lieb er zu ihr sprich;
Sanft rötet sich ihr Angesicht.
Sie hört die Schritte näher schon
Von dem erlehnten Seladon.

Hüßlich ist sie nicht, sie weiß, doch nett.
Nicht allzumager, nicht zu fett.
Am End' beißt doch noch einer an, —
So eilt sie hin in holdem Wahn.

Da plötzlich überläuft sie's kalt;
Der Herr macht grüßend bei ihr Halt,
Und sagt in ziemlich barischem Ton:
„Ich folge Ihnen lange schon!“

„Auf Ihrem Hut da, sehr apart,
Seh' ich die Spitze unverwahrt
Der langen Nadel, — das ist stark!
Bin Kriminaler, 's macht 3 Mark!“

Das Fräulein war der Ohnmacht nah;
So etwas war ja noch nicht da!
Sie nahm die Nadel, wild vor Schmerz,
Und stieß sie sich direkt ins Herz.

Neueste Mode.

Wer will unter die Studiosen,
Renommier'n mit einem Schmiß,
Läßt sich solchen heut' gravieren
Gegen ärztliche Gebühren
Schmerzlos, ohne Hindernis.

Das ist längst bei uns schon Mode,
Neu hingegen ist die Art,
Einen Teint sich zu verleihen
Ohne große Reiseereien
Sonnverbrannt und wetterhart.

Man benutzt dazu ein Fläschchen
Eines Teintverdunklers nur,
Und die Haut, bisher recht bläßlich,
Kriegt, — beim Sportsmann unerläß-
Eine braune Politur! [ich! —

Jeder ahnt den Vielgereisten, —
Training, Sturm und Wüstenbrand.
Während jener, o Banause,
Bräunte sich den Teint zu Hause
An der Badewanne Strand.

:: Zwangseinsbürgung. ::

In Lausanne fand der Göttsheim
Jetzt endlich doch den rechten Reim:
Wer wollt' sich drob erbofen?
Wir machen's wie Franzosen,
Wie denn der groß' Napoléon
Getan vor hundert Jahren schon.
Kommt irgendwo ein Mensch zur Welt
Ist dort schon 's Bürgerrecht bestellt.
Dann kommts nicht mehr — wie heute — vor
Daß draußen vor dem Dalbentor
In Basel so ein Junge lurgget:
„S dangg jez scheen denn no Herr Bürger
Für d'r Mamme ihri neit Bluse
Und daß Sie mer go Stuggert use
Zuem Militär hän 's Reiskeld gäh —
Wo hätte mer's sunschit welle näh?“
Auch Zürich hat in vielen Fällen
(Im Alter wo bei Fußes-Bällen
Goal-Heil dem jungen Volke winkt!)
Geseh'n wie so ein Junge trinkt,
In Gram hinein, da nicht per Tram
Rein mit der Bahn er nach Potsdam
Hinunter muß zum Stedchritt laufen —
Nichts tut er mehr als — laufen — laufen!
„Jeg bin i doch bim Eid en Pürschit
Wo Keine no ha g'fördt im Durscht,
Bin g'schwumme mängischit übere See —
Und muß jez lusse us d'r Spree! . . .
G'feshit Emma, derig cheibe Sache
Wänd's mit em Heiri jez na mache!“
Ein Schwabenmädchen, das in Pluntern
Nen Jungen bringt zur Welt (nen munteren!)
Brauchet nicht mehr schreien weh und ach —
Bis Stueggert, Ulm und Wiberach!
Kranztürner wird mit zwanzig Jahren
Der Junge, kann per Tram dann fahren
Bis zur Caserne in Außer Roth
Wenn er nicht gerne laufen will.
Dort besucht ihn die Mutter hochbeglückt
Bringt Strümpfe auch ihm — selbstgestrickt
Und item: Ist er wohl geraten
Nächst besser er zum Schweizer Soldaten!

Fax.

Was versteht man unter einer Auto-
biographie? (Der kleine Goldstein): Die
Lebensgeschichte eines Autos!